

Aus der wissenschaftlichen Theologie

Gegenwartsfragen pädagogischer Anthropologie

Von Theoderich Kampmann, München

Wie die Welt, hat sich der Mensch auf eine beunruhigende Weise verändert. Und wahrscheinlich hängt das eine mit dem andern zusammen. Joachim Bodamer setzt die Kernspaltung in Parallele zur Ichspaltung und findet, »daß der Mensch kein geschlossenes, in sich zentriertes Ganzes mehr ist, sondern mehr und mehr zum Abdruck seiner Umwelt wird« (*Der Mensch ohne Ich*, Freiburg/Br. 1958, 77). Der Mensch lebt nicht, sondern wird gelebt, lautet eine These Hans Freyers. »Das einzige, was von ihm verlangt wird, ist, daß er sich anpasse, möglichst bis in sein Inneres hinein. Es ist also sehr sinnvoll, daß Anpassung zur bevorzugten Kategorie der modernen Soziologie geworden ist« (*Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1955, 227 ff.). Wie man weiß, hält Max Picard die innere Zusammenhanglosigkeit für das Hauptmerkmal des Gegenwartsmenschen. Seine Meinung geht dahin, »das Potential der Diskontinuität sei so groß, daß der Mensch andauernd von seinem Zentrum, von Gott, weggerissen wird« (*Die Atomisierung der Person*, Hamburg 1958, 38).

Die pädagogische Anthropologie, seit geraumer Zeit eine Grundwissenschaft der Erziehungslehre, erhält angesichts solcher Menschenverwandlung ihre besondere Aktualität. Auf die Frage »Was ist der Mensch?« wird der christliche Erzieher dieselbe Antwort geben, die vormalig Theodor Haecker gab (Leipzig 1933). Doch steht inzwischen nicht das Wesen des Menschen zur Diskussion, sondern die Veränderung seiner geistigen Gestalt und seines seelischen Habitus. Zur Diskussion steht die Frage, wie der Mensch sein Wesen behauptet gegenüber den »sekundären Systemen«, gegenüber der industriellen Massengesellschaft, gegenüber dem anspruchsvollen Zivilisationsapparat und nicht zuletzt gegenüber der andrängenden kosmischen Dimension. Angesichts solcher Frage schrumpfen viele Sorgen, die ehemals die Pädagogik plagten, bis zur Bedeutungslosigkeit zusammen.

Während der Endphase des letzten Krieges schrieb Simone Weil, schon vom Tode gezeichnet, jenes Werk, das den Untertitel trägt »Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber«. In seinem ersten Teil werden diejenigen Bedürfnisse ermittelt, »die für das Leben der Seele dem entsprechen, was die Bedürfnisse nach Nahrung, Schlaf und Wärme für das Leben des Körpers sind«, die Bedürfnisse also nach Ordnung und Freiheit, nach Gehorsam und Verantwortung, nach Sicherheit und Wahrheit. Der zweite Teil untersucht Ursachen und Folgen der menschlichen Entwurzelung, zumal der des Bauernstandes und der Arbeiterschaft im zeitgenössischen Frankreich. Der dritte Teil gibt dem Werk seinen Namen: *L'Enracinement* (Paris 1949). *Die Einwurzelung* (München 1956; Kösel) meint die methodisch geordnete Erweckung einer neuen Gesinnung. Für unsere Autorin besteht das Wesen der Erziehung darin, »daß sie seelische Antriebe zum Handeln hervorruft« (279). Das Leitbild ihres erzieherischen Bemühens ist Frankreichs Kultur und Geschichte (319 ff.), ergänzt und vertieft durch den Genius Griechenlands und den Geist des Evangeliums (344 ff.). Die seelisch-sittliche Erneuerung ihres Volkes erwartet Simone Weil von der gläubigen Kontaktnahme aller seiner Glieder mit der christlich-abendländischen Tradition. Denn »der Glaube ist realistischer als Realpolitik« (312). Zwischenhinein werden bedenkenswerte Ratschläge gegeben für die Versöhnung sowohl von Religion und Wissenschaft wie von Naturwissenschaft und Humanität.

Weiter gespannt als bei Simone Weil, ist der Rahmen der anthropologischen Betrachtung bei Alexis Carrel. Man erinnert sich, daß dem genialen Physiologen durch ein in Lourdes erlebtes Wunder eine neue Welt aufging (*Le voyage de Lourdes*, Paris 1949). Sein letztes Werk trägt den Titel: *Man the unknown; Der Mensch das unbekannte Wesen* (Stuttgart 1955; Deutsche Verlagsanstalt). Es bietet neben einer tiefdringenden Kritik der modernen Zivilisation und ihrer Träger (156 ff., 272 ff.) das Konzept einer neuen Menschenlehre, die von der Biologie bis zur Metaphysik reicht. Für Carrel ist eine Universalanthropologie, welche die Erkenntnisse exakter Einzelforschung sammelt und zu einem Gesamtbild fügt (286 ff.), die unerläßliche Voraussetzung für die Wiedergewinnung der Persönlichkeit und für die Wiederherstellung der rechten Gesellschaft (317 ff.). Dabei ist unser Autor der Meinung, die Wissenschaft vom Menschen als »die

schwierigste von allen Wissenschaften« stehe erst in den Anfängen; verglichen mit einer jahrtausendealten Umweltsforschung, sei die Inweltsforschung jüngsten Datums (25 ff.).

Einer ähnlichen Auffassung ist auch Johann Michael Hollenbach, dessen umfangliche Arbeiten den bedeutendsten Beitrag zu einer pädagogischen Anthropologie innerhalb des deutschen Sprachraums liefern. *Der Mensch der Zukunft* (Frankfurt/M. 1959; Knecht DM 17,80) vermittelt eine »anthropologische Besinnung in der Weltwende«.

Im Gegensatz zu Heidegger, der die Seinsvergessenheit für das Unglück der Gegenwart hält, erblickt Hollenbach in der Personvergessenheit das Grundübel. Aufgezeigt wird im vorliegenden Werk einerseits, wie es zu solcher Personvergessenheit kam, und andererseits, wie diese zu überwinden ist. »An die Stelle einer ursprünglich personalen Logik, deren Prinzipien evidente Erwartungen und deren Ausdrucksweisen anschauliche Symbole waren, trat – ausdrücklich und systematisch mit Aristoteles – die formale Logik, deren Prinzipien evidente Einsichten und deren Ausdrucksweisen abstrakte Begriffe wurden. Damit war das rationale Denken geboren, das schließlich im Rationalismus der Mathematisierung alles Wirklichen die exakte Naturwissenschaft und die Technisierung der Lebenswelt ermöglichte« (72). Während also »die theoretische Entdeckung der Person im abendländischen Denken durch die rational-technische Entdeckung der Welt hinausgeschoben« wurde, ist die entscheidende Peripetie, die wir gegenwärtig erleben, dadurch gekennzeichnet, daß »auf dem langen und verhängnischwangeren Umwege über die rational-technische Verwandlung der Welt zum Zubehör das andere Ufer in rational-theoretische Sicht« kommt (148). Die von der Technik erwirkte kopernikanische Wende hat m. a. W. das eine Gute, daß der Mensch »die gesamte Welt als Zubehör zu seiner Person betrachtet« und zugleich unbefangen in Dienst nimmt (117). Obschon Hollenbach »die Rache der technisierten Natur« keineswegs übersieht (18 ff.), erwartet er sich von der in Gang gekommenen Weltverwandlung den entscheidenden Aufbruch personaler Transzendenz. »Der Mensch der Zukunft wird nicht total angepaßter Massenmensch, sondern anpassungsfähiger Partner sein« (113).

In einem zweiten Werk demonstriert der gleiche Autor die »seinsgemäße Erziehung in technisierter Welt«. *Der Mensch als Entwurf* (Frankfurt/M. 1957; DM 17,80) ist u. E. die bedeutsamste jugendpsychologische Publikation innerhalb des letzten Jahrzehnts. Wie das vorgenannte Werk in ständigem Rekurs auf Heidegger, so argumentiert dieses in dauernder Auseinandersetzung mit Freud. Dieser hat insofern zeitsymptomatische Bedeutung, als er die Religion zur Zwangsneurose degradierte und sie durch die Wissenschaft zu ersetzen trachtete. Das Unglück unserer Kinder und Jugendlichen liegt nämlich weniger in der seelischen Überforderung, welche die Welttechnisierung erwirkte, als vielmehr in der »enttäuschenden Wertwelt der Erwachsenen, die blinder Wissenschaftsgläubigkeit, materialistischer Erfolgsethik und der Relativierung der Wahrheit verfallen sind« (35). Der Mensch als Entwurf? Der Mensch ist ein werdehaftes Geistwesen und entfaltet sein personales Sein vermittels seines Leibes und seiner Umwelt. Entworfen ist er nicht auf die Welt, sondern auf die Weltbewältigung. Entworfen ist er letztlich auf eine absolute Person, auf den lebendigen Gott. Drei Grundleidenschaften nämlich durchherrschen die Entwicklung des Kindes. Wahrsein will dieses vor einer zuschauenden Person, Freisein für eine anerkennende Person und Glücklichein durch Einklang mit einer liebenden Person (104 f.). Die erzieherische Rolle der Erwachsenen, von Hollenbach ausführlich beschrieben, ist eine zwischeninstanzlich-interpersonale, eine Beziehung »helfender Mitverantwortung« (285). Von der Größe der vorliegenden Arbeit vermag unser kurzer Überblick kaum eine Vorstellung zu vermitteln. Auf einige besonders wertvolle Passagen sei aber ausdrücklich verwiesen.

Hollenbach deutet das Spiel als Ausdruck metaphysischen Fragens und zugleich als »Weg zu personaler Begegnung mit den Erziehern als den Zwischeninstanzen in Richtung auf den absoluten Spielpartner« (64 und durchgehend). Vorzüglich erläutert wird der innere Zusammenhang zwischen Gemütsgrundlagen und Gewissensbildung (107 ff.). Die Differenzierung des Wissensbereiches vollzieht sich so, daß das frühkindliche Gewöhnungsgewissen sich wandelt zum ambivalenten Belegungsgewissen, und später das vorkritische zum selbstkritischen Verantwortungsgewissen (182 ff.). Überzeugend interpretiert wird der kindliche Märchenbezug als Ausdruck metaphysischer Sehnsucht und religiöser Erwartung (213 ff.). Schließlich wird die geschlechtsverschiedene Gottebenbildlichkeit als Knecht- und Magdstruktur glücklich formuliert (250 ff.). Das ceterum censeo von Hollenbachs anthropologisch orientierter Erziehungslehre ist der Appell an die Erwachsenen, die entscheidende Rolle ihrer zwischeninstanzlich-personalen Zuwendungsliebe zu erkennen und zu übernehmen. Die häufig geäußerte Meinung unseres Autors, der personale Bezug und die familiäre Geborgenheit vermöchten den verloren gegangenen Naturbezug zu ersetzen, ja zu überbieten, halte ich freilich für problematisch (211 f. u. a.). Der Mensch ist und bleibt – nach dem Ausweis der Genesis – wie Gott und dem Menschen, so auch der Kreatur seinshaft zugeordnet. Die durch die Technik geschehene Denaturierung hat Ursachen und Folgen, die man tragen muß, nicht aber verharmlosen oder glorifizieren darf.

Auf Hollenbachs drittes Werk, die *Christliche Tiefenerziehung* (Frankfurt/M. 1960; Knecht DM 12,80), sei wenigstens hingewiesen. Aus den vorgenannten Arbeiten zieht diese pädagogische Konsequenzen. Sie stellt insofern eine Erweiterung und Bereicherung dar, als sie den übernatürlichen Bezirk, die Welt des Glaubens und der Sakramente, ausdrücklich einbezieht. Als Herzstück des Buches empfinde ich das achte Kapitel, »das ernste Spiel vor dem Herrn« (199 ff.).

Hollenbachs rezeptables Werk hat auch insofern Bedeutung, als es die redliche Auseinandersetzung der gläubigen Anthropologie sowohl mit den Denkansätzen wie mit den Forschungsergebnissen der Tiefenpsychologie spiegelt. Diese Auseinandersetzung, mag sie nun bejahend oder verneinend, korrigierend oder assimilierend verlaufen, beansprucht einen nicht geringen Bestandteil pädagogischer Gegenwartsanthropologie. Erinnert sei an die kritisch zustimmende Würdigung Adlers durch R. Allers, Jungs durch J. Goldbrunner und (aus jüngster Zeit) Freuds durch A. Görres.

Wie Hans Trüb, der sich aus Jungs archetypischer Zauberwelt in die frische Luft von Martin Bubers dialogischem Personalismus durchkämpfte, ist Felix Schottlaender eine ebenso anziehende wie gleichnishaftige Gestalt. Sein posthum erschienenes Werk – *Das Ich und seine Welt* (Stuttgart 1959; Klett DM 17,80) – erhellt jenen bewegenden Weg lauterer Lebens, redlichen Forschens und selbstlosen Helfens, der »von der Psychoanalyse zum Verstehen der Person« führte. Von den Beiträgen, die der vorliegende Band sammelt, sind besonders ergiebig »Das Ich und seine Welt« (117 ff.) sowie »Aspekte der Neurose« (209 ff.).

»Die Neurose als Nicht-sittlich-sein-Wollen« überschreibt Konrad Wolff ein Kapitel seines Buches *Psychologie und Sittlichkeit* (Stuttgart 1958; Klett DM 15,50), dessen Bedeutung weniger darin liegt, daß es die beiden »im Grunde unvergleichbaren Größen in Beziehung setzt« (143), als vielmehr darin, daß es ihre je besondere Funktion innerhalb der psychotherapeutischen Theorie und Praxis überzeugend demonstriert. Dies geschieht anhand eines zwar schmalen, aber eindrucksvoll interpretierten Materials. Und geschieht, bei ständigem Rekurs auf Freud und Jung, in dem durch die Tiefenpsychologie erarbeiteten Vokabular. In Fortsetzung der personalistischen Anthropologie Franks, Gebssattels und Maeders wird die Sittlichkeit als sowohl lebensimmanente wie auch weltjenseitige Potenz sozusagen experimentell erwiesen.

Eine Auseinandersetzung mit C. G. Jung von der Position der evangelischen Theologie liefert Rudolf Affemann, *Psychologie und Bibel* (Stuttgart 1957; Klett DM 13,50). Die Verdienste des großen Psychologen werden nicht bestritten. Jung entdeckte – über Freud hinaus – die religiöse Uranlage (72); er durchlichtete die mannigfaltigen Konkretionen des Bösen (65f.); er rief einen pseudochristlichen Illusionismus zur Ordnung, indem er einerseits die volle Schöpfungswirklichkeit in den Blick nahm und andererseits die individuelle Selbstverwirklichung postulierte (80ff.). Desungeachtet sind biblisches Christentum und Jungische Gnosis durch einen Limes geschieden. Für Jung ist Jesus Symbol der Seele und Christus Archetypus des Selbst (32ff.). Die heilsentscheidende Frage nach Jesu Geschichtlichkeit bleibt ebenso im Dunkel wie die andere nach seiner Messianität und Gottheit (40ff.). Gut und Böse, in der biblischen Offenbarung absolute Gegensätze, sind in der Welt Jungs komplementäre Lebensträger (54f.). Die Erlösung wird – eine alchemistische Spielerei – durch das kollektive Unbewußte erwirkt (73f.) und die Trinität – teils psychologisch und teils blasphemisch – zur Quaternität erweitert (102ff.). »Die grundlegende Vorentscheidung Jungs besteht darin, daß er den Offenbarungen der Seele mehr Glauben schenkt als dem in der Heiligen Schrift überlieferten Zeugnis von der Offenbarung Gottes in Christo« (112).

Trotz reformations theologischer Übertreibungen (116ff.) pflichtet der katholische Anthropologe den wesentlichen Thesen des Buches bei. Affemanns Arbeit ist jedenfalls erfreulicher als die von der Position der Ostkirche geschriebene Auseinandersetzung mit Jung, die s. Zt. Gerhard Zacharias vorlegte (*Psyche und Mysterium*, Zürich 1954), weil diese Jungs gnostischen Obskurantismus durch mysterientheologische Spekulationen eher verdichtet als klärt. Wobei neuerlich hervorzuheben ist, daß man Jungs psychologische und psychotherapeutische Verdienste weder zu leugnen noch zu schmälern braucht.

Wiederum in die theologische Dimension greift das Werk eines Mannes, der zugleich gläubiger Christ evangelischen Bekenntnisses ist wie profunder Biologe und Naturphilosoph goethescher Provenienz. Das in den *Grundkategorien des Lebendigen* (Meisenheim 1954) angeschlagene Thema führt Armin Müller fort in seinem neuen Buch *Bios und Christentum* (Stuttgart 1958; Klett). Wilhelm Troll ähnlich, beflügelt unsern Autor das Bestreben, »die Naturwissenschaft zur ursprünglichen Bindung an die Religion zurückzuführen« (130) und also das »Spannungsfeld zwischen biblisch-kirchlichem und naturwissenschaftlichem Weltbild« auszugleichen (29 ff.). In Abweisung sowohl von Barths extremem Transzendentalismus (74ff.) wie auch von Bultmanns freischwebendem Glaubensparadoxismus (242ff.) bekennt sich Müller mit Köberle zu jener Analogia-entis-Lehre (179ff.), die er vorgebildet findet in Goethes Panentheismus (129ff.) und zeitgerecht repristinert in Sprangers Lebensformen (133ff.). »Die Gottheit schläft im Stein,

atmet in der Pflanze, träumt im Tier und erwacht im Menschen« (95). Den fernöstlichen Weisheitsspruch anhand exakter Daten aus dem reichen Arsenal biologischer Gegenwartsforschung zu verifizieren, ist das konsequent verfolgte Ziel des Buches. Seine Größe indes liegt weniger in solcher Zielsetzung, als vielmehr in der überzeugenden Deutung des Einzelphänomens, in dem Erweis z. B. der naturreligiösen Valenz der Kristalle (102ff.) oder der sekundären Geschlechtsmerkmale (148ff.). »Daß spezifisch christliche Gesetze schon im Biologischen vorgebildet sind« (250), bedeutet für unseren Autor jedoch nicht eine Promiskuirung der *revelatio universalis* und *specialis*. Das »Ganz Andere« der biblischen Offenbarung bleibt vielmehr, zumindest der Absicht nach, unbestritten und unantastbar.

Die erfreulicherweise in Gang gekommene Diskussion zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern findet ihre sozusagen zeitgemäße Sonderform in dem Dauergespräch zwischen Seelsorgern und Ärzten. Der von Wilhelm Bitter inaugurierte und geleitete Arbeitskreis (»Arzt und Seelsorger«) hat dieserkal hohen Symptomwert. Die voluminösen Tagungsberichte – *Meditation in Religion und Psychotherapie* (Stuttgart 1958; Klett DM 17,80) sowie *Magie und Wunder in der Heilkunde* (Stuttgart 1959; Klett DM 12,80) – machen nicht nur mit jenen Grundfragen bekannt, welche die beiden Interessentengruppen beschäftigen, sondern sind auch Musterbeispiele von zugleich fachlicher Genauigkeit und partnerschaftlicher Diskretion. Was aber die Sonderanliegen der pädagogischen Anthropologie angeht, so ist der Tenor des Gesamtbemühens auf *Heilen statt Strafen* eingestellt, wie ein früherer Tagungsbericht gut verdeutlicht (Göttingen 1957).

Fragt man nach einem gemeinsamen Nenner, auf den die zeitgenössischen Publikationen zur pädagogischen Anthropologie gebracht werden können, so wird man den personalen Gesichtspunkt nennen. Dieser spielt – zumindest hintergründig – seine Rolle in den vorgenannten Arbeiten und ist auch in allen nachzunennenden irgendwie beteiligt. Das ist nicht verwunderlich. Wie nämlich die Rettung der Person das – geheim oder offen – erstrebte Ziel der zeitgenössischen Erziehung ist, so ist die Erforschung der Person das wissenschaftliche Hauptanliegen der diese fundierenden Anthropologie. Die Erforschung – wohlgemerkt – nicht des Individuums, des Charakters, des Typus, der Leibseelestruktur, der Lebensform, der Inweltsschichtung, des Umweltsgefüges etc., sondern – nochmals – der Person.

Das innerhalb des Herder-Verlags errichtete Willmann-Institut hat seine Arbeit eingeleitet mit einer Programmschrift, welche »Aspekte der personalen Pädagogik« (Freiburg 1959) aus Willmanns Werk und Welt eruiert und auf die Gegenwartssituation der christlichen Pädagogik griffsicher appliziert. Als erstes legte das Institut die Neuausgabe zweier grundlegender Werke des Altmeisters selber vor. Otto Willmanns *Didaktik als Bildungslehre* (Freiburg 1957, DM 32,-) wurde durch Franz Xaver Eggersdorfer dem erziehungsgeschichtlichen Großrahmen eingefügt. Willmanns *Philosophische Propädeutik* erschien als *Abriß der Philosophie* (Freiburg 1959, DM 28,-). Zumal der zweite und dritte Teil des Werkes haben programmatische Bedeutung, weil sie die Vereinbarkeit der empirischen Psychologie und der metaphysischen Anthropologie erweisen, nicht obenhin und pauschal, sondern konkret und genau.

Der personal-anthropologischen Gegenwartsbesinnung die Verbindung mit der Vergangenheit zu sichern, ist noch ein zweites Unternehmen des gleichen Instituts bemüht. Friedrich Wilhelm Foerster, der wie kein anderer durch zwei Menschenalter das pädagogische Denken und Handeln innerhalb des deutschen Sprachraums beeinflusste, ist insofern eine Mittlergestalt, als er das anthropozentrische Erziehungsgut der *paedagogia perennis* in sowohl präziser wie gemeinverständlicher Sprache der bedrohten Gegenwart weiterreicht. Es ist von größtem Interesse, im einzelnen zu verfolgen, wie anthropologische Grundfragen, die zur Jahrhundertwende auftauchen, inzwischen so dringlich geworden sind, daß ihre Beantwortung keinen Aufschub mehr duldet. *Die Hauptaufgaben der Erziehung* (Freiburg 1959, DM 11,50) erscheinen als ebenso aktuell wie die *Politische Erziehung* (Freiburg 1959, DM 12,50). Vor allem der letzterschienene Band – *Moderne Jugend und christliche Religion* (Freiburg 1960, DM 22,80) – sagt Maßgebliches über das Verhältnis von Anthropologie und Theologie, von Natur und Übernatur, von religionsloser Ethik und glaubensgegründeter Moral. Und sagt alles so lebendig, daß es auch dem überanstrengten Erziehungspraktiker mühelos eingeht.

Das Kind von seinem ersten Lebenstage an als Person zu verstehen und zu respektieren, es in den existentiellen Personbezug zu holen und auf personale Partnerschaft hin zu erziehen, war die Grundintention Maria Montessoris. Was uns heute selbstverständlich dünkt, ist in Wirklichkeit die überraschende Entdeckung einer genialen Frau, die gleich groß war als Ärztin, Forscherin und Erzieherin. Hinter der kompliziert erscheinenden Apparatur ihrer Kindergartenpädagogik den anthropologischen und soziologischen Urbestand zu sichten, ist deswegen nötig, weil nur so jenes Umweltsgefüge und Bildungsmaterial, die zumeist den Blick des pädagogischen Anfängers fesseln, an den rechten Ort gelangen. Alle Entdeckungen Maria Montessoris nämlich – zumal die der »vorbereiteten Umgebung« und der »sensitiven Perioden« – folgen aus der grundlegenden, daß das Kind »geistgerichtetes Leben individueller Prägung« ist.

E. M. Standing, dreißig Jahre Mitarbeiter der Dottoressa, schildert ihr Leben und Werk: *Maria Montessori* (Stuttgart o. J.; Klett DM 17,80). Helene Helming vermittelt, auf Grund eigener langjähriger Erfahrungen, ein anschauliches Bild von der *Montessori-Pädagogik* (Freiburg/Br. 1958; Herder DM 15,80), von ihrer Gestalt und ihrem Vollzug wie von ihren Grundlagen und Richtkräften.

Maria Montessori ist auch in dem Sinne vorbildlich, daß in ihrer personalen Anthropologie und Pädagogik weder der Umweltsbezug ausgeklammert noch die Inweltsschichtung verharmlost werden. Tatsächlich ist es eine akute Gefahr des zeitgenössischen Personalismus, daß jene leibseelischen Spezifizierungen vernachlässigt werden, die für die konkrete Erziehung belangvoll sind, die Altersphasen etwa und die Geschlechterdifferenz. Diese aber erschließen sich nur geduldiger und nüchterner Empirie. Die pädagogische Anthropologie ist darum auf idiographische Erfassung des jugendkundlichen Einzelphänomens ebenso angewiesen wie auf nomothetische Umschreibung des menschlichen Wesens.

Die sorgsame Untersuchung von Theophil Thun, *Die Religion des Kindes* (Stuttgart 1959; Klett), basiert auf Klassengesprächen, die mit katholischen und evangelischen Grundschulkindern geführt wurden. Wie Alfred Burgardsmeiers Arbeit die religiöse Wertwelt des Oberstufenkindes erhellt, so verdeutlicht diese – auf der Grundlage methodisch geordneter Erfahrung – die Vorstellung des Grundschulkindes von Gott, von Christus und der Kirche, von Himmel und Hölle, von Sünde und Vergebung. Größe und Grenze von Erkennen und Werten innerhalb der Kindheit treten ebenso ins Licht wie Inhalt und Gestalt des religiösen und religiös-sittlichen Weltbildes.

Alois Gruber faßt in seiner fülligen Arbeit *Jugend im Ringen und Reifen* (Wien 1956; Herder DM 13,80) die neueren Ergebnisse der psychologischen Forschung geschickt zusammen und vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der körperlichen, seelischen und sozialen Entwicklung heutiger Jugendlicher. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dem geschlechtlichen Erwachen und der religiösen Reifung.

Leopold Prohaska bietet als Grundlage einer modernen Sexualpädagogik die Psychologie und Anthropologie der Geschlechter: *Geschlechtsgeheimnis und Erziehung* (Freiburg/Br. 1958; Herder DM 18,50). Der erste Teil behandelt die Sexualität innerhalb der menschlichen, der zweite innerhalb der christlichen Existenz. Während die Untersuchung über die Biologie und Psychologie der Geschlechter fragmentarisch bleibt, ist die Darstellung ihrer Metaphysik komplett. Im Anschluß einerseits an Thoma Angelica Walters Seinsrhythmik und andererseits an Ferdinand Ebners Pneumatologische Fragmente wird der schwierige Gegenstand meisterhaft geklärt. Der sexualpädagogische Teil zieht Konsequenzen, die zwar nicht aus der vorgehenden Existenzanalyse unmittelbar einleuchten, in sich aber ebenso vernünftig wie praktisch verwertbar sind. Prohaskas Buch ist eine erfreuliche Bereicherung unserer – nicht eben schmalen – sexualanthropologischen Literatur.

Mit sittlichem Ernst und statistischer Genauigkeit diskutiert Heinz Loduchowski unter dem Titel *Teenager und Koedukation* (Freiburg/Br. 1960; Herder) ein Phänomen, das die Jugend der freien Welt tödlich bedroht: den Teenager-Kult und den Teenager-Sex. »Das modische Welt-Teenager-Wesen kann bei allen nationalen und regionalen Varianten als typisches Erscheinungsbild eines überwiegend amerikanischen Einflußstromes angesehen werden« (111). Loduchowskis alarmierende Darstellung betrifft alle Verantwortlichen, Eltern, Geistliche und Lehrer nicht weniger als Anthropologen, Soziologen und Politiker.

Das Werk von Alfons Thome über die *Berufsschulkatechese* (Düsseldorf 1960; Patmos) gehört insofern in unseren Zusammenhang, als es aus anthropologischen Prämissen pädagogische Folgerungen zieht. Das Erwachen und Reifen der »personalen Kräfte« innerhalb der Pubertät und Adoleszenz (19 ff.) liefern der Berufsschulkatechese und -pastoral jene phasengemäßen Aufgaben personaler Glaubens- und Gewissensbildung (91 ff.), deren sachliche und methodische Lösung unser Autor aufgrund sowohl der vorliegenden Literatur wie auch der eigenen Erfahrung besonnen und ausführlich demonstriert. Altersspezifische Gebetserziehung und christozentrische Glaubensunterweisung (127 ff.) sind Kern und Stern religiöser Berufsschulbildung.

»Vergötzung physischer Kraft und Gesundheit führt notwendig zur Verachtung des Alters, damit aber auch zur Verachtung der Weisheit. Im europäischen Kulturkreis hat es das bis jetzt noch nie gegeben«. Die Notiz findet sich in Theodor Haeckers Tag- und Nachtbüchern (München³ 1959, 18). Joachim Bodamer widmet dem Alter ein eigenes Kapitel (Der Mensch ohne Ich, 90 ff.) und betont, der Betonpalast unserer Zivilisation sei auf Konsum und Leistung gebaut, das Alter verliere darin seine wichtigste Aufgabe, »die erlebnisgesättigte, maßstabsetzende Weitergabe von Tradition«. Symptomatischerweise gibt es inzwischen innerhalb der Anthropologie eine Gerontologie. Heinz Woltereck, *Das Alter ist das zweite Leben* (Stuttgart 1956; Deutsche Verlagsanstalt), liefert einen umfassenden Bericht über diese »neue Wissenschaft vom Menschen«.

Zielbild deutscher Gegenwartserziehung ist oder sollte sein der europäische Mensch. Der Nestor der katholischen Pädagogik und Vorkämpfer der Vergleichenden Erziehungswissenschaft in deutschen Landen, Friedrich Schneider, widmet diesem Thema ein wertvolles Kapitel innerhalb seiner maßsetzenden Arbeit über die *Europäische Erziehung* (Freiburg/Br. 1959; Herder). Was europäischer Geist ist und europäische Gesinnung, wird genau und lebendig gesagt (87 ff.). Und aus der Europa-Idee werden die wichtigsten Folgerungen gezogen für die theoretische und praktische Pädagogik (121 ff.).

Demonstriert Friedrich Schneider die Breitendimension des europäischen Menschen, so durchleuchtet Karl Pfleger seine Tiefendimension. Als *Kundschafter der Existenztiefe* (Frankfurt/M. 1959; Knecht) werden neben Claudel und Bernanos Simone Weil und Reinhold Schneider vorgeführt, Peter Wust und Max Picard. Kundschafter der Existenztiefe sind diese deswegen, weil sie mit ihrer Person und ihrem Leben eingefordert wurden von jener letzten Wirklichkeit, die alles Menschenwesen trägt und durchherrscht, vom lebendigen Gott. Auf diesen Herausgerufenen vor allem steht unsere Hoffnung für den irdischen Fortbestand des Menschenkosmos.